

# Liechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postversendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franko in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Ruhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationshefte für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Correspondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion zu senden und zwar spätestens bis jeden **Mittwoch Mittag**.

Baduz, Freitag

Nr. 12.

den 19. März 1886.

## Die Fortbildung der Fabrikarbeiterinnen.

Unter diesem Titel veröffentlicht der „Westphälische Merkur“ nachstehenden bemerkenswerten Artikel:

Bei den eminenten Gefahren, die die soziale Frage für alle Gesellschaftsklassen heute heraufbeschwört, verdient all und jedes Mittel, das zu ihrer Beilegung empfohlen wird, die ernsteste und gewissenhafteste Prüfung. Namentlich gilt dies von allen den Vorschlägen, die auf eine bessere, festere Gestaltung des Familienlebens hinielen. Denn es ist unbedingt richtig, daß die Familie die Grundlage der heutigen Gesellschaft ist und daß die Erschütterung dieser modernen Gesellschaftsordnung ihren Ursprung nicht zum kleinsten Theil in der Auflösung, in der Verflachung des Familienlebens findet. Gerade der Mangel an einem geordneten Familienleben erzeugt alle jene bösen Erscheinungen, die wir an den Sozialdemokraten so sehr bemerken. Die Befestigung und die Pflege der Familienbande ist darum wesentliches Erforderniß jeder vernünftigen Sozialpolitik. Krankenkassen und Unfallversicherung, ja selbst Altersversorgung wirken nicht annähernd so segensreich wie jene. Wer die Zustände in den Fabrikdistrikten kennt, wird nun ohne Weiteres zugeben, daß ein Hauptgrund für das Fehlen der Familienordnung die Unfähigkeit der Frau ist, einen Haushalt ordentlich und vernünftig zu führen. Nach dem Austritt aus der Schule treten die Mädchen meist in die Fabrik und es mangelt ihnen so jede Gelegenheit, sich für den Beruf einer Hausfrau nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Nur verhältnißmäßig selten ist die Arbeiterfrau im Besitze der Kenntnisse des Nähens, Kochens, Strickens und Flickens, also von Thätigkeiten, die gerade für die ärmere Bevölkerung von ungeheurer Wichtigkeit sind. Die Folge dieses Umstandes ist, daß den von der Arbeit zurückkehrenden Mann nicht ein zwar einfaches, aber doch ordentlich zubereitetes, schmackhaftes und genießbares Essen erwartet, sondern ein Mischmasch, der es wahrlich begreiflich erscheinen läßt, wenn er denselben verschmäht. Die Folge ist ferner, daß an Stelle der Reinlichkeit und einer gewissen Ordnung im Hause, welche auch bei den bescheidensten Mitteln möglich ist, Unordnung und Unreinlichkeit herrschen, die bei dem Arbeiter jenen Widerwillen gegen das häusliche Heim und seine Bevorzugung des Wirthshauslebens hervorruft. Die unwirtschaftliche Verschwendung, welche die

Unkenntniß des Nähens und Flickens zur Folge hat, braucht nicht weiter detaillirt hervorgehoben zu werden; die traurigen Erscheinungen sind ja allseits bekannt genug.

Trotzdem ist bisher noch sehr wenig versucht worden, um dieser Seite der sozialen Gefahr ihren Stachel zu nehmen und die Hauptbedingungen für ein geordnetes Familienleben zu schaffen. Wie die „Konfordia“ berichtet, hat man in jüngster Zeit dahingehende Versuche gemacht, indem man den Fabrikarbeiterinnen vor ihrer Verheirathung die Möglichkeit geboten hat, sich für den Haushalt auszubilden, und diese Versuche haben durchaus günstige Resultate ergeben. Unter dem Protektorate der Frau Großherzogin von Baden wurde in einer kleinen badischen Stadt eine Anstalt errichtet, welche den jungen Mädchen Gelegenheit zur Erlernung der Kenntnisse geben soll, die für ihren derzeitigen Beruf als Gattin und Mutter erforderlich sind. Die Unterweisung geschieht mit Rücksicht auf die während des Tages in den Fabriken beschäftigten Mädchen hauptsächlich während des Abends, und sie ist nicht lediglich theoretischer Natur, sondern hat einen eminent praktischen Charakter und zwar nicht bloß bezüglich des Nähens und Flickens, sondern auch in Ansehung des Kochens. Ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen bestehen in Hannover und Westphalen. Herr Geh. Kommerzienrath Heyl in Worms hat neuerdings die gleiche Einrichtung für sein Etablissement getroffen, und es kann nicht lebhaft genug der Wunsch geäußert werden, daß diese Thätigkeit in den Kreisen der deutschen Arbeitgeber eifrigst Nachahmung finden möge. Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, welchem seitens der Industriellen immer noch nicht das Interesse und die Sympathie entgegengebracht wird, die er so voll auf verdient, hat sich jüngst gleichfalls mit dieser Frage beschäftigt. So lange wir es nicht dahin bringen können, daß die Arbeiterfrau im Stande ist, ihrem auf die Arbeit gehenden Manne einen guten Kaffee zu bereiten, so lange sie ihm nicht bei der Rückkehr von der Arbeit eine schmackhafte, warme Suppe zu kochen vermag, so lange sie nicht die Fähigkeit besitzt, Reinlichkeit und Ordnung im Hause zu halten, so lange werden wir es nicht verhindern können, daß der Arbeiter die behaglich durchwärmte Schnapsstube seinem kalten Zimmer vorzieht, daß er in dem Fusel wieder und wieder Vergessenheit für den traurigen Anblick seiner Häuslichkeit sucht. In dem zitierten Organ wird dazu ganz richtig bemerkt, daß diese vereinzelt Versuche der ganzen

großen Gesamtheit gegenüber verschwinden und daß, wenn man einen sichtbaren Erfolg haben will, auch das Mittel in großem Maßstabe angewendet werden muß. Der Weg, der dazu vorgeschlagen wird, ist die Vereinigung der Arbeitgeber zur Errichtung solcher Handfertigkeitschulen. Die Kosten derselben sollen nur geringe sein.

Wir empfehlen auch den maßgebenden Kreisen und Stellen unseres Landes, dieser eminent praktischen Frage näher zu treten. Eine gedeihliche Lösung derselben würde in unserem volkswirtschaftlichen und sozialen Leben ein sehr wichtiger Fortschritt sein.

## Vaterland.

**Baduz. Münzwesen.** Die Fünf-, Zwei- und Einfranken-, sowie Fünfzig-Centimes-Stücke folgender nicht der Münzunion angehörender Länder sind nicht kursfähig und deshalb vom Publikum zurückzuweisen: 1) der Republikken Süd- und Zentralamerikas: Argentinien, Bolivien, Columbia, Chili, Equador, Guatemala, Peru, San Salvador und Venezuela; der Königreiche Rumänien, Serbien und Spanien.

**Baduz.** Von überallher kommen Nachrichten über großen Schneefall und zunehmende Kälte, so daß es fast den Anschein hat, als sollte sich das Jahr 1865 wiederholen, in welchem in vielen Gegenden der Schnee bis 1. April gelegen ist. Es wäre dann nur zu wünschen, daß auch die kommende Jahreszeit ihrem Charakter gemäß ausfallen und namentlich ein guter Sommer und weinreicher Herbst folgen. Unter dem gegenwärtigen Schneefall zc. muß aber besonders das Wild leiden. Rothwild und Hasen finden keine Nahrung, werden beim Laufen durch Einbrechen auf der gefrorenen Decke wund und fallen dem Raubzeug zum Opfer. Wie der „L. A.“ berichtet, flüchtete sich dieser Tage ein von vier Füchsen verfolgtes Reh in das Dorf Rechtenbach im Speßart, wo es von einem Waldbarbeiter aufgenommen wurde und bis zum Eintritt besserer Witterung verpflegt wird. Wiederholt wurden Rehe von Füchsen halb aufgefressen und erfrorene junge Hasen gefunden.

**Triesenberg.** (Eingefendet.) Irrthümliche Begriffe verführen zu irrthümlichen Handlungen, so war es theilweise am 12. Februar d. J. bei der Bürgerversammlung auf Triesenberg punkto Alpwirtschaft.

Nun tritt in Nr. 10 dieses Blattes ein Korrespondent in die Oeffentlichkeit und beleuchtet diese

13

## Feuilleton.

### Die Geschichte eines Opalringes.

Frei nach dem Englischen bearbeitet von A. S.

„Ich hatte bis jetzt nicht daran gedacht, aber auch mir scheint Ihre Annahme sehr glaubwürdig,“ sagte Lady Langley. „Sie werden wohl sogleich Schritte thun, um der Diebin auf die Spur zu kommen?“

„Dies ist meine Absicht,“ entgegnete Lord Alphonington. „Ich werde sogleich auf der Polizei Anzeige erstatten und einen Detektive mit der Sache betrauen. Ein geheimnißvoller Schleier scheint das Ganze zu umgeben und dieser soll und muß gelüftet werden.“

„Hoffen wir das Beste,“ versetzte Lady Langley. „Was nun die weit wichtigere Sache anbelangt,“ fuhr Lord Alphonington fort, „so freut es mich, sagen zu können, daß alle Zweifel gehoben sind. Ein Brief meines Anwaltes theilte mir dies heute Morgen mit.“

Bertha blickte fragenden Auges auf. „Sie haben also befriedigende Nachrichten erhalten,“ fragte Lady Langley.

„Gott sei Dank, ja,“ antwortete Lord Alphonington. „Der junge Mann, Namens Sedley, hat Thomson und Cratchit seine Papiere unterbreitet und diese sind durchaus in Ordnung befunden worden. Es ist nun außer Frage, daß dieser Sedley der legitime Sohn meines Sohnes ist. Der einzige Gegenstand, der in der Kassette fehlte, war eben jener Ring. Glücklicherweise war er zur Beweisführung nicht unbedingt nothwendig.“

„O wie mich dies freut!“ rief Bertha erleichtert aus und eine zarte Röthe breitete sich über ihre Wangen.

„Ich beglückwünsche Sie von Herzen,“ sagte Lady Langley, dem alten Herrn die Hand reichend.

„Ich danke sehr,“ versetzte dieser lächelnd, „und nehme gerne Ihre Glückwünsche entgegen.“

„Sie haben Ihren Enkelsohn noch nicht gesehen, wie ich vermuthete?“ fragte Lady Langley.

„Nein; aber ich hoffe zuversichtlich einen ächten Fancourt in ihm zu finden. Er war mehrere Jahre im Dale Colley in Amerika und ist seitdem viel gereist, wie ich höre. All dies klingt gut,“ sagte Lord Alphonington.

„Außerordentlich. Ich bin sehr begierig, den jungen Mann zu sehen,“ bemerkte Lady Langley.

„Nächsten Samstag werde ich mich zur Stadt begeben, um das neugefundene Kind meines Hauses zu begrüßen und wahrscheinlich sogleich mit hieher zu bringen,“ sagte Lord Alphonington.

„Und dann muß ein fröhliches Fest gefeiert — das gemästete Kalb geschlachtet werden,“ schaltete Sir Stephan ein, der die letzten Worte des alten Herrn gehört hatte.

Lord Alphonington lächelte.

„Ja, ich werde meine lieben Nachbarn bitten, an meiner Freude Theil zu nehmen,“ sagte er freundlich.

Bertha entfernte sich jetzt leise, überglücklich, daß ihre Mittheilung weniger Bedauern erregt, als sie gefürchtet. Frank Holcroft hatte unterdessen Lena die Ausrüstung eines Schiffes im Hintergrunde eines der Gemälde explizirt und damit auf's Höchste gelangweilt.

„Wissen Sie aber auch gewiß, wie die Schiffe vor 200 Jahren ausgerüstet wurden?“ fragte Bertha näher tretend, um ihre Schwester zu erlösen. „Aber sehen Sie denn nicht, daß es unmöglich